

## Universitätstag 1985

*Im Rittersaal des Mannheimer Schlosses fand am 8. November 1985, 10.00 Uhr, die offizielle Rektoratsübergabe statt. Der scheidende Rektor, Professor Dr. Gerd Roellecke, begrüßte die zahlreichen Gäste. Nach einer Retrospektive auf seine Amtszeit (1. 10. 1982–30. September 1985), nannte er die Preisträger des Jahres 1985 der verschiedenen Stiftungen, gab die Amtskette und das Wort an den neuen Rektor, Professor Dr. Hein-*

*rich Chantraine, weiter, der mit seinem Festvortrag „Der ‚gute‘ Herrscher oder die Überlebenschance des Kaisers in der Spätantike“ das Publikum hoch erfreute. Musikalisch umrahmt wurde die Feier mit Johann Sebastian Bachs Bauernkantate (1742) Teil 1 und 2, ausgeführt vom Collegium musicum vocale (Einstudierung Theo Schmitt) et instrumentale der Universität Mannheim unter der Leitung von Peter Braschkat.*

Gerd Roellecke

Meine Herren Abgeordneten,  
meine Herren Bürgermeister,  
Magnifizenzen und Präsidenten,  
meine Damen und Herren,

Institutionen bewegen sich im Wechsel der Generationen. Dessen sollten wir uns bewußt bleiben. Es ist daher eine gute Übung, wenn die Universität zu Beginn ihrer jährlichen Feier der Angehörigen gedenkt, die uns auf immer verlassen haben. Seit dem 9. November 1984 sind von den Angehörigen unserer Universität verstorben:

### Ansprache des scheidenden Rektors

der Ehrensenator Dr. Ernst Hermann Fernholz,

der emeritierte Ordinarius für Deutsche Literaturgeschichte Prof. Dr. Otto Mann,

der Ehrensenator Bundesminister a. D. Prof. Dr. Alex Möller.

Unser Totengedenken ist weder Heldenehrung noch Trauerfeier. Heldenehrungen gibt es hierzulande nicht mehr, und öffentliche Trauerfeiern sind problematisch geworden. Daß wir unfähig zur

Blick in das Auditorium



Trauer seien, ist zwar ein Mißverständnis. Aber wir haben die Trauer ins Private abgedrängt. Um so notwendiger scheint mir ein öffentliches Bekenntnis zur letzten Grenze unserer Möglichkeiten zu sein. Ein solches Bekenntnis lehrt uns nicht nur, unsere Möglichkeiten hier und heute besser einzuschätzen, es lehrt uns auch jene Bescheidenheit, in der gerade glanzvolle Feste gefeiert werden sollten.

In diesem Sinne begrüße ich Sie alle sehr herzlich zur feierlichen Übergabe des Rektorates unserer Universität in Mannheims guter Stube. Daß Sie unserer Einladung so zahlreich gefolgt sind, betrachten wir als Ehre und Auszeichnung, über die wir uns freuen.

Wir wissen es auch zu würdigen, daß sich wiederum viele Vertreter benachbarter und befreundeter Hochschulen und zahlreiche Repräsentanten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft die Zeit für unsere Universitätsfeier genommen haben. Wir freuen uns, daß sie durch Ihre Anwesenheit zeigen, wie eng unsere Universität mit unseren gesellschaftlichen und staatlichen Institutionen verbunden ist.

Wir halten viel von der Autonomie der Universität. Aber wir wissen auch, daß man von der Aussichtsterrasse des Elfenbeinturms nicht die Höhe der eigenen Selbständigkeit ermessen, sondern allenfalls einen Rundblick über die meistgehätschelten Illusionen tun kann. Denn Autonomie heißt: in dieser Gesellschaft fest verwurzelt sein, aus eigenem Antrieb die Aufgaben erfüllen, die uns unsere Gesellschaft stellt, und die dafür notwendigen Beziehungen aufbauen, Freunde suchen und erhalten. In unserer Amtszeit habe ich die beglückende Erfahrung gemacht, daß unsere Universität sehr viele Freunde und Förderer hat. Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen allen für mannigfache Hilfe, auch für mich persönlich, sehr herzlich zu danken. Wir haben so viele Zeichen freundschaftlicher Großzügigkeit erhalten, daß ich nicht weiß, wo ich mit dem Dank beginnen soll. Deshalb beschränke ich mich auf Institutionen, zumal ich nicht sicher bin, ob alle, die uns persönlich geholfen haben, öffentlich genannt werden möchten.

Zu danken haben wir der Gesellschaft der Freunde der Universität Mannheim mit dem Vorsitzenden Herrn Dr. Göhringer und dem unermüdlichen Herrn Dr. Reichling, der Stadt Mannheim mit

Herrn Oberbürgermeister Widder und Herrn Ersten Bürgermeister David, der Universität Heidelberg mit Herrn Rektor zu Putlitz und Herrn Prorektor Bleyl, der Universität, die uns wirklich eine größere und ältere Schwester war und hoffentlich bleiben wird, der Industrie- und Handelskammer Rhein-Neckar mit — wiederum — Herrn Präsidenten Dr. Göhringer und Herrn Dr. Scherer und der Mannheimer Abendakademie mit ihrem Direktor Herrn Heinz Ufer.

In diesen Zusammenhang gehört auch ein Dank an die zuständigen Beamten des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg. Ich nenne keinen Namen, weil ich nicht den Eindruck entstehen lassen möchte, ich wollte irgendjemanden mit öffentlicher Anerkennung bestechen. Aber nach Ablauf einer dreijährigen Amtszeit darf ich einen Satz über die staatliche Universitätsverwaltung sagen. Dieser Satz lautet: Die beste und wirksamste Förderung, die das Land Baden-Württemberg seinen Universitäten zuteil werden läßt, ist das Engagement, die Objektivität, die Sachkunde und das Verständnis seiner Ministerialbeamten.

Unabhängig von jeder Institution muß ich schließlich doch eine Person nennen, der wir zu besonderem Dank verpflichtet sind, zumal ich sicher bin, daß ihr die öffentliche Nennung nicht viel ausmacht. Herr Dr. Gassert von der BBC hat während unserer Amtszeit nicht nur vier Mal eigenköpfig an Podiumsdiskussionen in der Universität teilgenommen und ist nicht nur beim letzten Rektorball auf der Bühne des Mozartsaales aufgetreten, er hat sich auch bei dem redlichen Bemühen, das Gespräch zwischen akademischer Jugend und Wirtschaft zu institutionalisieren, beträchtlichen Ärger eingehandelt, an dem wir aber — Gottlob — nicht schuld waren.

Ich freue mich, daß uns die Rektoratsübergabe die Möglichkeit bietet, einer Gruppe von besonders engagierten Freunden und Förderern auch besonders zu danken. Es sind die Stifter, die die wissenschaftliche Arbeit an unserer Universität durch Preise, durch Finanzierung von Projekten oder durch die unmittelbare Unterstützung von Studenten fördern. So hat, um ein Beispiel zu nennen, die kleine Georg-Lenz-Stiftung drei deutschstämmige ausländische Studenten unterstützt, die wieder Deutsch lernen wollten. Ich bin glücklich, Ihnen

mitteilen zu dürfen, daß die Universität auch in diesem Jahr eine neue Stiftung erhalten hat. Herr Dr. Hans-Joachim Treutler aus Mannheim hat einen Promarketing-Preis gestiftet, der jährlich für die besten wissenschaftlichen Arbeiten im Bereich der Absatzwirtschaft und des Marketing vergeben werden soll. Da in diesem Jahr aus zeitlichen Gründen noch kein Preis vergeben werden konnte, wird Herr Dr. Treutler die Stiftung im nächsten Jahr anlässlich der ersten Preisverleihung vorstellen.

Die Verleihung der Preise an die diesjährigen Preisträger beginnt wie üblich mit der ältesten Stiftung, der Karin-Islinger-Stiftung. Herr Präsident Islinger ist in diesem Jahr 75 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlaß hat er das Kapital der Stiftung noch einmal kräftig erhöht und außerdem drei Sonderpreise gestiftet. Ich darf Herrn Präsidenten Islinger dafür auch von dieser Stelle sehr herzlich danken.

Ich beglückwünsche alle Preisträger zu ihrer Auszeichnung, danke den Stiftern noch einmal für die Preise und allen Kolleginnen und Kollegen für ihre Mitarbeit bei der Auswahl der Arbeiten.

Meine Damen und Herren, eine Universität ist eine wissenschaftliche Einrichtung. Ihr Produkt sind wissenschaftliche Leistungen in Forschung und Lehre, und die können nur von Wissenschaftlern erbracht werden, von niemandem sonst, auch nicht vom Rektorat. Selbstverständlich ist es die allererste Aufgabe des Rektorates, den Wissenschaftlern ihre Arbeit zu erleichtern. Diese Aufgabe zu erfüllen, ist freilich so leicht wie Wolken schieben. Manchmal hat man wirklich das Gefühl, man lasse sich nur — um Hubertus von Tobien zu zitieren — „von einer Anwesenheit zur anderen transportieren“. Jedenfalls kann der Rechenschaftsbericht eines Rektors, verglichen mit den wirklichen Leistungen der Institution, immer nur Marginalien enthalten. Die Universitätsangehörigen interessieren sich natürlich dafür, eine breitere Öffentlichkeit aber kaum.

Um der Gefahr zu entgehen, ihr Auditorium zu langweilen, mißbrauchen manche Rektoren ihren abschließenden Rechenschaftsbericht, indem sie politische Testamente errichten, mitleidheischende Klagelieder singen oder die Angehörigen der eigenen Universität beschimpfen. Natürlich sind auch mir solche Anwandlungen nicht fremd. Aber ich weiß, was ich von den politischen State-

ments ausgeschiedener Staatsmänner denke. Deshalb kann ich mir sehr gut vorstellen, was Sie von den hochschulpolitischen Auslassungen eines Altrektors denken würden. Also verzichte ich lieber. Statt dessen werde ich zunächst über etwas sprechen, das während unserer Amtszeit ins Werk gesetzt wurde, dann über die Fehler, die wir gemacht haben, und schließlich werde ich versuchen, Ihnen einige frisch aus unserer Erfahrung geschöpfte Randbemerkungen mitzugeben.

Für das, was während unserer Amtszeit ins Werk gesetzt wurde, habe ich bewußt den Passiv verwendet. Denn weder kann sich das scheidende Rektorat der ausschließlichen Urheberschaft rühmen, noch hat es unter den Folgen zu leiden. Wir haben gleichsam nur in den laufenden Strom der Diskussion gegriffen und schon vorhandene Anregungen aufgenommen. Freilich haben wir uns dabei von einem Prinzip leiten lassen, das uns eine gewisse Selbstverleugnung abverlangt hat und von einigen Kollegen eine besondere Leistung fordert, von dem Prinzip, nur solche Unternehmen zu beginnen, für die mindestens ein Kollege die persönliche und wissenschaftliche Verantwortung übernimmt. Wissenschaftliche Unternehmungen dürfen nicht am Rektorat hängen bleiben. Sie lassen sich nur auf Dauer stellen, wenn sie eine Basis im Hause haben. Ich freue mich, berichten zu können, daß sich während unserer Amtszeit immer genug Kollegen gefunden haben, die bereit waren, im Dienste der Universität etwas Besonderes zu tun.

So gab es, als wir unsere Ämter antraten, eine Senatskommission, die überprüfen sollte, ob und welche besonderen Chancen die neuen Medien für die akademische Ausbildung in den sprachlichen Fächern bieten könnten. Diese Kommission empfahl dem (Kleinen) Senat, ein größeres Forschungsprojekt unter Einbeziehung der Wirtschaftswissenschaften zu diesem Thema anzuregen. Darauf haben sich die Herren Kollegen Gerke von der Fakultät für Betriebswirtschaftslehre und Grivel von der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaft bereit erklärt, einen Antrag für einen Sonderforschungsbereich vorzubereiten und zu vertreten. Es würde zu weit führen, zu erläutern, was das für die beiden Herren bedeutet. Vielleicht ist ein Flug zum Mond ein geeigneter Vergleich.

Nicht ganz einem Flug zum Mond, aber etwa einer Erdumkreisung gleicht ein zweites Unternehmen,

das wir aufgenommen und auf eine neue Grundlage zu stellen versucht haben. Das ist die wissenschaftliche Weiterbildung. Die wissenschaftliche Seite wird von Herrn Kollegen Alfred Kieser von der Fakultät für Betriebswirtschaftslehre betreut, und organisatorische Hilfestellung leistet ein Verein zur Förderung der wissenschaftlichen Weiterbildung, dessen Vorsitz unser Ehrensensator Herr Dr. Goedecke übernommen hat.

Dem unvergessenen Herrn Dr. Biesinger verdanken wir den energischen Anstoß zur Einrichtung eines Seniorenstudiums. Frau Kollegin Elfriede Höhn hat diesen Anstoß in eine Form gegossen, die sich als außerordentlich zweckmäßig erwiesen hat, und ist — das ist der Fluch der guten Tat — heute Senatsbeauftragte für das Seniorenstudium.

Zum Studium generale gehört in Mannheim seit Anfang der 70er Jahre ein springlebendiges Studententheater, um das sich vor allem Herr Thomas Butz verdient gemacht hat und verdient macht. Dank der verständnisvollen Hilfe des staatlichen Hochbauamtes haben wir Anfang dieses Jahres eine urige kleine Bühne im östlichen Ehrenhof einrichten können. Wir glaubten, diese Bühne werde gut genutzt, wenn in einem Semester zwei Stücke mit mehreren Aufführungen über die Bretter gingen. Im vergangenen Sommersemester gab es sechs Stücke. Das wird nicht so bleiben. Deshalb habe ich mich sehr gefreut, daß sich die Herren Kollegen Hans Raffée, Rolf Kloepfer und Bernd Schöne-mann in einer Senatskommission bemühen wollen, Theatergruppen in unserer Universität zu ermutigen und auswärtige Theatergruppen nach Mannheim zu holen.

Mehr als eine Ermutigung kann die Universität allerdings kaum bieten. Das Theaterspielen selbst bleibt vom Engagement und der Initiative der Studenten abhängig. Ich bin aber davon überzeugt, daß wir nicht nur unter den Professoren, sondern auch unter den Studenten viele haben, die bereit sind, etwas Besonderes zu tun — und das auch können.

Unsere Studenten gehören zu den positivsten Eindrücken unserer Amtszeit. Natürlich gab es allgemein-politische und hochschulpolitische Dissense, die sich auch in harten Konfrontationen geäußert haben. Aber das Gesamtergebnis war gegenseitiger Respekt, ein fairer Umgang miteinander und viel

redliches Bemühen, auch auf Seiten der Studenten. Ich freue mich daher aufrichtig, daß der neue Vorsitzende des Allgemeinen Studentenausschusses, Herr Manfred Ziegler, an dieser Rektoratsübergabe teilnimmt, und ich wünsche ihm viel Glück und Erfolg für seine neue Aufgabe.

Ein Rektor kann zur Arbeit der studentischen Selbstverwaltung kaum etwas sagen. Er müßte in zu viele Fettnäpfchen treten. Aber als Altrektor leiste ich mir das Geständnis, daß ich den bis zum 30. September 1985 amtierenden Allgemeinen Studentenausschuß bewundert habe. Er hat bei schwierigen Bedingungen glänzende Arbeit geleistet — freilich aus der Sicht des Rektors. Die Studenten haben die Gruppe, die den Allgemeinen Studentenausschuß getragen hat, mehrheitlich nicht wiedergewählt. Das bedeutet übrigens, daß die Unterschiede in den politischen Wertungen auch in unserer Universität doch sehr groß sind. Aber wie dem auch sei. Der letzte Allgemeine Studentenausschuß war eine fachliche und politische Potenz, auch gegenüber dem Rektorat, und hat schon dadurch Maßstäbe für die Arbeit seiner Nachfolger gesetzt.

Meine Damen und Herren, wir haben nie eine Regierungserklärung abgegeben und hatten auch nie die Absicht, mehr zu bieten als das, was ein Rektorat leisten muß: repräsentieren, motivieren und Streit schlichten. Das allerdings wollten wir so gut wie möglich tun. Ich danke meinen Rektorskollegen, den Prorektoren Jöns und Rothe und dem Kanzler Dr. Benz, herzlich für die gemeinsame Arbeit in den letzten drei Jahren.

Von den Aufgaben eines Rektorates erschien uns die Repräsentation als besonders schweres Problem. Natürlich kann man Feste immer fröhlicher und Feiern immer festlicher gestalten. Wir hatten es damit relativ leicht, weil wir viele Helfer und besonders unser Collegium musicum hatten, das nicht nur immer bereit war, die für Musiker nicht so schrecklich attraktive „musikalische Umrahmung“ zu leisten, sondern das sich auch aktiv und einfallreich an der Gestaltung der Feste und Feiern beteiligt hat. Ich erinnere an die Bildung des Salon-Orchesters, mit dem unser Universitätsorchester zur Avantgarde der musikalischen Postmoderne aufgeschlossen hat. Und kann man sich ein beziehungsreicheres Stück für eine Rektoratsübergabe denken als die Kantate „Mer hahn en neue

Oberkeet"? Diese Stunde gibt mir die Gelegenheit, mich bei Chor und Orchester herzlich für die Arbeit der letzten drei Jahre und natürlich für die heutige musikalische Umrahmung zu bedanken. In diesen Dank schließe ich die beiden Solisten des heutigen Tages, Frau Uschi Reifenberg und Herrn Dr. Ferenc Hajtas, nachdrücklich ein. Den beiden Leitern, Herrn Oberstudienrat Theo Schmitt und Herrn Kapellmeister Peter Braschkat, müssen wir für den Aufbau von Chor und Orchester besonders danken, wahrlich keine geringe Last und Mühe.

Aber so groß die Hilfe war – wie schwer Repräsentation ist, kann man schon daran erkennen, daß man nicht öffentlich darüber redet, sondern nur betreten darüber schweigt oder hämisch darüber tuschelt. Theoretisch kann man das Problem so formulieren: Eine öffentliche Institution hat nicht die Möglichkeit, sich nicht darzustellen. Sie kann sich nur vorteilhaft oder weniger vorteilhaft darstellen. Welche Selbstdarstellung vorteilhaft ist, hängt davon ab, daß man Formen wählt, die so abstrakt sind, daß sie unbestimmt viele Menschen ansprechen, und so konkret, daß unbestimmt viele Menschen sie verstehen., Formen also, die so widersprüchlich sein müssen, daß man die Widersprüchlichkeit schon mit durchschnittlichem Scharfsinn aufdecken kann. In der Bundesrepublik ist dieser Scharfsinn bekanntlich aufgebracht worden. Der Kommunist Fritz Teufel saß Ende der 60er Jahre wieder einmal auf der Anklagebank. Der Richter verlangte von ihm aufzustehen, wenn er ihn etwas frage. Daraufhin erhob sich Teufel langsam und sagte: „Wenn es der Wahrheitsfindung dient“. Das geht auch die Universität an, die auf die Wissenschaft und damit auf die Wahrheit verpflichtet ist. Dient diese Rektoratsübergabe der Wahrheitsfindung? Oder die Heidelberger 600-Jahr-Feier? Für eine Antwort wäre es interessant zu wissen, was jener Richter dem Angeklagten Teufel erwidert hat. Es ist uns nicht überliefert. Meine Frau hat aber spontan erklärt, was der Richter hätte erwidern sollen: „Der Wahrheitsfindung dient es nicht, aber man kann Sie besser sehen“. Darum geht es in der Tat. Repräsentieren heißt, die Universität in der Öffentlichkeit als Universität besser sichtbar zu machen. Dazu gehören etwa Ehrungen, über die ich aber in diesem Lande besser nicht spreche, aber auch so knifflige Fragen wie diese: Warum kann man zwar Promotionen, Habilitationen und akademische Ehrungen öffentlich feiern, aber nicht die Ernennung zum Universitätsprofessor? Die

Antwort lautet: Der Professor ist kein akademischer Titel, sondern als meist lebenslänglicher Staatsbeamter ein etwas peinlicher Fehltritt der wissenschaftsautonomen deutschen Universität. Deshalb kann man nur seine Antrittsvorlesung öffentlich feiern, also nur die öffentliche Bekanntgabe seiner Aufnahme in den Lehrkörper. Die Aushängung der Ernennungsurkunde macht den Einfluß des Staates sichtbar, nicht die Autonomie der Universität. Ich meine, dieser Fall zeigt die ganze Dimension des Problems. Repräsentation muß bei der Wahrheit bleiben, darf aber nicht die ganze Wahrheit zeigen, muß sich an das Übliche halten, zugleich aber die Bereitschaft zum Risiko erkennen lassen, muß Würde durch Augenzwinkern mitmenschlich machen (darf ich augenzwinkernd einfügen, daß Sie am Schluß der Veranstaltung bitte alle an Ihren Plätzen bleiben, bis die Rektoren den Saal verlassen haben), kurzum Repräsentation muß die Quadratur des Kreises leisten.

Ich hoffe, ich habe Sie damit hinreichend auf meinen zweiten Punkt vorbereitet, unter dem ich über unserer Fehler sprechen wollte. Ich gebe zu, wir haben Fehler gemacht. Trotzdem bitte ich um Verständnis dafür, daß ich diesen Punkt wegen der fortgeschrittenen Zeit lieber weglasse und gleich zu meinem dritten Punkt, den rektoralen Bemerkungen übergehe.

Das Problem, mit dem sich jedes Mannheimer Rektorat herumzuschlagen hat, ist die Dauer der Amtszeit. Unter einem Aspekt ist die dreijährige Amtszeit gewiß zu kurz. In drei Jahren kann man es unmöglich mit allen Leuten verderben. Deshalb gab es doch einige wenige Freunde, die mir gesagt haben, mein Abgang sei ein Verlust für die Universität. Das hat mich natürlich gefreut und geehrt. Ich bin aber davon überzeugt, daß dieser Verlust durch die Lücke, die ich hinterlasse, weit mehr als kompensiert wird. Ernster zu nehmen ist schon die These, in drei Jahren könne das Rektorat nicht so viele Informationen akkumulieren, daß es die anstehenden Probleme lösen könne. Dieser These kann man nicht den Satz entgegenhalten: Wem der Herr ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand. Denn Gottes Mühlen mahlen langsam. Aber der Irrtum liegt bei den Problemen. Probleme werden bekanntlich nicht gelöst, sondern in Gremien versenkt. Dort pflegen sie sich dann aufzulösen wie Würfelzucker. Daraus ergibt sich übrigens eine

wichtige Regel: Je größer das Gremium und je kleiner das Problem, desto fader der Nachgeschmack.

Zu den Erfahrungen unserer Amtszeit gehört freilich, daß es auch Gremien gibt, die Probleme gar nicht ernst annehmen. Das sind solche Gremien, die nur durch das Eis gegenläufiger Interessen zusammengehalten werden. Angenommen werden Probleme in der Regel von Gremien, die sich in der Schale institutionalisierter Pflichten frei bewegen und unter Entscheidungsdruck erwärmen können. Nur in diesen Gremien können sich auch jene Typen entwickeln, die Sie alle kennen: vom spitzen Grünschnabel über den schlaunen Fuchs, der auf Gelegenheiten lauert, die Meinung der Mehrheit zusammenzufassen, bis zu jenem grand old man, der ständig versucht, das Gremium durch sein Schweigen einzuschüchtern.

Eine Gremienstrategie ist Ihnen aber vielleicht noch nicht bekannt. Ich habe sie die Strategie der dünnen Haut genannt. Sie ist nur in institutionalisierten Gremien möglich, weil sie darauf beruht, daß man in den Gremien immer wieder denselben Leuten begegnet. Deshalb darf man niemanden beleidigen. Denn mit jemandem, der sein Gesicht verloren hat, kann man kaum noch zusammenar-

beiten. Es gibt nun Gremien, die diese Situation ausnutzen, indem sie bei unpassenden Argumenten durch Vorzeigen eines Stückchens ihrer dünnen Haut ankündigen: Wenn das Argument weiter verfolgt werde, seien sie beleidigt. Diese Strategie ist sehr erfolgreich, obwohl sie leicht zu durchkreuzen ist. Man braucht nur öffentlich anzukündigen, im Hinblick auf das Wohl des Unternehmens und den Ernst der Lage könne man auf dünne Häute bedauerlicherweise keine Rücksicht nehmen. Aber auf eine solche Idee kommt man erst, wenn es bereits zu spät ist.

Damit bin ich wieder bei der Amtszeit der Mannheimer Rektoren. Wie lang die Amtszeit dauern sollte, hängt vom Sinn des Amtswechsels ab. Ich meine, ein dauernder, häufiger und regelmäßiger Amtswechsel wärmt die Institution. Außerdem kann man Drehtüren nicht zuschlagen. Deshalb kann ich nach Ablauf von drei Jahren mein Amt ohne Skrupel meinem Nachfolger übergeben.

Mit der Symbolisierung des Amtswechsels haben wir keine Schwierigkeiten. Napoleon mußte sich die Kaiserkrone selbst auf den Kopf setzen, weil er von niemandem abhängig erscheinen wollte. Ein Rektor nimmt die Kette, das Symbol der Einbin-

*Nach der Übergabe der Amtskette. Links: Prof. Dr. Gerd Roellecke, rechts: Prof. Dr. Heinrich Chantraine*



dung in eine Genossenschaft, von seinem Amtsvorgänger entgegen und stellt sich der Öffentlichkeit mit einem wissenschaftlichen Vortrag als Wissenschaftler vor. Weiterer Reden, Salbungen, Segnungen, Weihen oder Anerkennungen bedarf es nicht. Ein Rektor ist in einer Weise legitimiert, die einen Napoleon hätte vor Neid erblassen lassen, wenn er gewußt hätte, was eine Universität ist.

Trotzdem sollten Sie wissen, daß der neue Rektor Professor Heinrich Chantraine auch in Verwaltungsangelegenheiten nicht unerfahren ist. Faktisch war er schon einmal Rektor. Wir waren

zusammen Prorektoren im Rektorat Zeitel. Dann schwirrte zunächst ich und anschließend Herr Zeitel nach Bonn ab. Übrig blieb Herr Chantraine – und schaffte die Arbeit für drei.

Ich bin sicher, er wird es auch dieses Mal schaffen. Das Thema seiner Rektoratsrede lautet zwar „Der 'gute' Herrscher oder die Überlebenschancen des Kaisers in der Spätantike“. Aber wie immer es um die Überlebenschancen der spätrömischen Kaiser bestellt war, als Mannheimer Rektor wird Herr Chantraine überleben, und zwar erfolgreich überleben.

## Preisträger 1985

### Emil-Kömmerling-Stiftung

Keine Preisübergabe 1985

### Schitag-Stiftung

*Dr. Ulrich Schreiber (Habil.)*

Thema: „Rechtsformabhängige Unternehmensbesteuerung – Eine Kritik der Verhältnisse von Einkommen- und Körperschaftssteuer auf der Grundlage eines Modells für mehrperiodische Steuerwirkungsanalysen“

*Dr. Franz-Josef Vollherbst (Diss.)*

Thema: „Die externe gesellschaftsbezogene Berichterstattung der Unternehmung als Instrument gesellschaftlicher Konfliktregelung“

*Dipl.-Math. Eva Velten (Diss.)*

Thema: „Zur Ermittlung des 'wahrscheinlichen Wertes' nach § 40 III HGB unter besonderer Berücksichtigung 'anerkannter' mathematisch-statistischer Verfahren im Rahmen der pauschalierten Forderungsbewertung“

### IHK-Stiftung

*Renate Scheib (Dipl.)*

Thema: „Der Betrieb als Schlüsselinstanz für individuelle Beschäftigungschancen“

### Karin-Islinger-Stiftung

*Dipl.-Volksw. Helga Gebauer (Diss.)*

Thema: „Regionale Umweltnutzung in der Zeit. Eine intertemporale Zwei-Regionen-Analyse“  
Note: Summa cum laude

*Dr. Klaus Zimmermann (Diss.)*

Thema: „Zur ökonomischen Theorie der Familie“  
Note: Summa cum laude

*Dr. Joachim Gurrik (Diss.)*

Thema: „Das kurzfristige Ausfallrisiko bei mineralischen Rohstoffen. Eine modelltheoretische und empirische Analyse temporärer Versorgungsrisiken“  
Note: Summa cum laude

*can. rer. oec. Stefan Kurrle (Dipl.)*

Thema: „Rationalisierung der Büroarbeit durch Telekommunikation“

Note: sehr gut

*Jörg Trinemeier (Dipl.)*

Thema: „Qualifikation und Organisationsstruktur. Zur historischen Erklärung von Qualifikationsangebot und -nachfrage in Frankreich und in Deutschland“

Note: sehr gut

### Preisträger anlässlich des 75. Geburtstages von Herrn Franz Islinger

*Dr. Wolfgang Fritz (Diss.)*

Thema: „Warentest und Konsumgütermarketing“

*Dipl.-Kfm. Mark Ebers (Diss.)*

Thema: „Organisationskultur: Ein neues Forschungsprogramm für die Organisationsforschung“

*Brigitte Palazzolo-Nöding (Wiss. Arbeit)*

Thema: „Drei Substandardregister im Französischen: familier, populaire, vulgaire – Ergebnisse einer Wörterbuchuntersuchung und einer Umfrage“

### Rhenania-Stiftung

*Borislav Bjelić*

Thema: „Die Donau als Verkehrsweg im Warenaustausch zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Staaten des Nahen und Mittleren Ostens“

### Stiftung Stadtparkasse Mannheim

*Dipl.-Kfm. Bettina Jentzsch (Diss.)*

Thema: „Optionspreise in der Bundesrepublik Deutschland – Empirische Überprüfung eines theoretischen Bewertungsansatzes“

Präsident Dr. Franz Islinger mit den Preisträgern der Karin-Islinger-Stiftung

